

Mestemacher Preis Spitzenvater 2012

08. März 2012, Berlin

Laudatio auf den Sonderpreisträger

Claus Dammann

von

Renate Schmidt

Bundesministerin a.D.



Renate Schmidt, Bundesministerin a. D., hielt bei der Verleihung des „Mestemacher Preises Spitzenvater des Jahres“ 2012 die Laudatio auf Claus T. Dammann.

Ich habe die große Ehre und Freude die Laudatio auf den Sonderpreisträger Claus Dammann halten zu dürfen. Freude, weil ich als eine, die meistens auch immer zu früh dran war, Pioniere – wir können auch Revolutionäre sagen – liebe.

Warum ist Claus Dammann ein revolutionärer Pionier?

Weil er zu einer Zeit, als dies ein Promille-Satz von Vätern tat, Elternzeit in Anspruch nahm und zwar nicht ein, zwei Monate, sondern den Löwenanteil der Elternzeit: 2 ½ von den möglichen drei Jahren. Damit aber nicht genug, er hat danach, weil er die Karriere seiner Frau genauso wichtig nahm wie seine Berufstätigkeit und, weil ihm sein Sohn wiederum mehr bedeutet hat, als dass er ihm nur ein Wochenendvater sein wollte, seinen Job gekündigt, sich selbständig gemacht und so seine individuelle family-work-lifebalance organisiert. Und auch damit noch nicht genug:

Für Claus Dammann bestand dieses „family“ nicht nur darin, sich um seinen Sohn zu kümmern, sondern so weit wie möglich auch die Haus- und Familienarbeit zu übernehmen. Dass dies nicht selbstverständlich ist zeigt uns eine Umfrage, die ca. zwei Jahre alt ist. Dort gaben 75% der befragten Männer an, dass sie sich zwar wünschen, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen und gerne auch größere Teile der Elternzeit zur Betreuung ihrer Kinder in Anspruch nähmen, sich aber nicht vorstellen können, in dieser Zeit auch die anfallende Hausarbeit Einkaufen, Kochen, Waschen, Putzen, Bügeln zu übernehmen. Insbesondere die Scheu vor dem feuchten Textil Wäsche, Wischlappen und Windel ist offensichtlich ein hartnäckiger Bestandteil von Männlichkeit. Zwar halten die meisten jungen Männer das Teilen von Hausarbeit in einer Partnerschaft für selbstverständlich, aber dies scheint wohl bei vielen eher verbale Aufgeschlossenheit bei sonstiger Verhaltensstarre zu sein.

Aber zurück zu Claus Dammann unserem Pionier. Erschwert, oder zumindest nicht gerade erleichtert wurde seine Hausmannstätigkeit dadurch, dass die Familie, bedingt durch die Karriere von Frau Dr. Angelika Dammann, von 1993 bis heute zehn mal im In- und Ausland umgezogen ist. Angelika Dammann war – nur zur Erinnerung – Managerin des Jahres im Jahr 2011, eine Auszeichnung für ihre Karriere, die sie wahrscheinlich ohne ihren Mann nicht, oder doch viel schwerer erreicht hätte und für die sie, wie so manche in vergleichbarer Position mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine Familie hätte verzichten müssen.

Kleine Anmerkung: Ich halte es für unmenschlich, für nicht menschengerecht, sich zwischen Kindern, Liebe, Partnerschaft einerseits und Beruf, Karriere, Erfolg andererseits entscheiden zu müssen. Dies gilt für Frauen und Männer gleichermaßen, letztere haben zwar meist Frau und Kind, erleben sie aber nicht, wenn sie auf der Erfolgsleiter emporklettern, ersteren wird dieses Klettern, auch, wenn sie das Zeig dazu hätten verwehrt, wenn sie sich für Kinder entscheiden. Beide Geschlechter haben das Recht, alles was in ihnen steckt auch zu leben. Davon sind wir leider noch weit entfernt. Aber noch einmal zurück zu unserem Sonderpreisträger, Pionier und Revolutionär.

Wie geht es so einem? Nicht immer gut, denn es fehlten weitgehend Mit-Revolutionäre und es ist gewöhnungsbedürftig regelmäßig in einer Ausnahmesituation zu sein, der einzige Vater in der Krabbelgruppe, auf dem Spielplatz, in der Sporthalle, auf dem Schulhof, einer der wenigen beim Elternsprechtag und bei Schulveranstaltungen. Auch das Verständnis in der Familie, insbesondere bei Eltern, Schwiegereltern, Geschwistern, bei Nachbarn – auch bei Nachbarinnen und im Freundes- und Bekanntenkreis hielt sich

„bei so einem“ in Grenzen. Ich kann das sehr gut nachempfinden, mein erster, verstorbener Mann war nach der Geburt unseres dritten Kindes Hausmann. Im Innenverhältnis lief das gut, nach außen war es für ihn ziemlich katastrophal, da galt er als Waschlappen, der sich von seiner Frau aushalten lässt. Das war 1973 und es gab noch keine Elternzeit. 1993, zu Zeiten als Claus Dammann sich entschied Vater nicht nur zu werden, sondern auch Vater zu sein, mag es schon etwas besser gewesen sein, aber das Unverständnis war nach wie vor groß. Heute, wieder beinahe 20 Jahre später sagt Claus Dammann: „Zwischenzeitlich hat sich einiges getan. Viele junge Väter nehmen immerhin einen oder wenige Monate Erziehungsurlaub, um ihre Kinder intensiver erleben zu können und kinderwagenschiebende Männer sind heute nichts Besonderes mehr. Allerdings ist es m.E. mit einem „Alibimonat“ längst nicht getan. Unser Rollenbild in der deutschen Gesellschaft ist nach wie vor nicht da, wo es sein sollte. Auch heute gibt es – unabhängig vom Alter – immer noch genügend Männer und Väter, die das alte Rollenbild von Frau und Mann gut finden. Es ist ja auch eine allzu einfache und praktische Lösung für sie.

Wenn wir allerdings die gegenwärtigen Herausforderungen durch die demographischen Entwicklungen und die damit einhergehenden Talentverluste zukunftsweisend ordnen wollen, müssen viel mehr der gut ausgebildeten Frauen Verantwortung im Beruf übernehmen und gleichzeitig Entlastung zu Hause erhalten. Das geht nur im Einvernehmen und auf Basis eines partnerschaftlichen wie gleichberechtigten Verhältnisses zwischen Mann und Frau.“ Auch von diesen richtigen Vorstellungen sind wir noch weit entfernt. Vätern, die ihre Rolle ernst nehmen, Zeit investieren wollen, werden von ihren Chefs das Ende ihrer Karriere prophezeit und von den Kollegen werden sie vielfach als Verräter am eigenen Geschlecht betrachtet. Dabei würden Unternehmen, die Familien selbst, vor allem die Kinder und unsere gesamte Gesellschaft ungeheuer davon profitieren, wenn die Freuden und die Mühsal in der Familien- und in der Berufsarbeit partnerschaftlich geteilt würden. Dass das besser wäre, wissen wir längst. Manchmal frage ich mich, warum dauert es von der Erkenntnis bis zu deren Umsetzung so elend lange.

Die vorletzte Frage: Wie wird man ein familienpolitischer, ein emanzipatorischer Pionier?

Am Dammann`schen Beispiel lässt sich das verallgemeinern.

1. Indem die Söhne und Töchter als Kinder entsprechendes „Anschauungsmaterial“ erleben. Im Fall von Claus Dammann die Selbstverständlichkeit der Erwerbstätigkeit der Mutter, ihr ehrenamtliches Engagement, ihr Erfolg. Und so hat er auch seiner Frau etwas zugetraut und an dieser Stelle sei es auch mal gesagt: Nur starke Männer trauen sich starke Frauen als Partnerinnen zu.

2. Indem die politischen Rahmenbedingungen stimmen. Deshalb ist die Elternzeit und das Elterngeld richtig und wichtig. Deshalb brauchen wir mehr und vor allem bessere Kitas und Krippen, für die die Mittel deutlich besser angelegt wären, als für ein unnützes Betreuungsgeld.

3. Indem die Rahmenbedingungen in der Wirtschaft stimmen. Nicht jeder kann sich selbständig machen, nicht jede Mutter ist eine gutverdienende Spitzenmanagerin. Deshalb brauchen wir mehr Unternehmen, die wirkliches work-life-balance anbieten und nicht nur die gerade mal 12 Prozent, die das derzeit annähernd praktizieren. Und nun zur letzten Frage:

Was wünscht sich unser Sonderpreisträger?

Er sagt, „Ich hoffe, dass noch viele Väter meinem Beispiel folgen werden“ und fährt fort: „Ich möchte die intensive Zeit mit meinem Sohn nicht missen.“ Lieber Claus Dammann: Herzlichen Glückwunsch zum Sonderpreis. Liebe Familie Dammann: Herzlichen Glückwunsch zu diesem Vater. Und uns allen: Herzlichen Glückwunsch zu diesem Sonderpreisträger